

## Rezensionen



Sven Kommer

### **Kompetenter Medienumgang?**

Eine qualitative Untersuchung zum medialen Habitus und zur Medienkompetenz von SchülerInnen und Lehramtsstudierenden

Opladen: Budrich, 2010, 418 Seiten

ISBN: 3940755397

€ 42.00; CHF 56.–

### **Ein kultiviertes Verhältnis**

Warum werden Medien gerade in der Schule nicht eingesetzt, wenn doch ein entsprechender Bildungsauftrag besteht und inzwischen nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche mit IT und Medien durchdrungen sind? Sven Kommer geht in seiner Studie dieser Frage nach und legt mit seinen Ergebnissen nahe, dass dies mit einem tiefer liegenden medialen Habitus von Lehrkräften zu tun haben könnte.

Beklagt wird seit Jahren, trotz ausreichend vorhandener Ausstattung mit technischen Medien (im OECD-Vergleich), dass Medien im Unterricht – und gerade auch in Deutschland – wenig eingesetzt werden. Eine auffällige Diskrepanz ergibt sich, wenn man die privaten und beruflichen Mediennutzungsgewohnheiten von Lehrkräften vergleicht. Computer und Internet werden von Lehrerinnen und Lehrern privat – durchaus vergleichbar mit anderen Berufsgruppen – häufig genutzt. Was also ist es, was sie daran hindert, den Computer im Unterricht einzusetzen?

Nach einigen Grundlagenkapiteln, in denen Kommer sich auf Studien zum Mediennutzungsverhalten und zur Definition von Medienkompetenz bezieht, setzt er sich mit Bourdieus Habitus-Begriff auseinander, der ihm helfen soll, der widersprüchlichen Nutzungspraxis von Lehrerinnen und Lehrern auf die Spur zu kommen. Er entwickelt daraus das Konzept des medialen Habitus als Leitkategorie für seine Untersuchung.

Im ersten Teil der Studie stellt Kommer das Medienverhalten von Schülerinnen und Schülern von Haupt- und Realschulen vor. Methodisch interessant ist sein Konzept zur Methodentriangulation mit qualitativen Interviews und Videografien; insbesondere die Produktanalysen bieten Originäres. Das



## Rezensionen

Datenmaterial wurde entlang von Medienkompetenz-Dimensionen, wie sie Baake u.a. vorgeben, strukturiert. Kommer clustert nach vier Kompetenzleveln: 1. «Die Verunsicherten – Auf der Suche nach Sicherheit in einer unübersichtlichen Welt»; 2. «Die Delegierer – So das Wesentliche, das kenn´ich, der Rest wird delegiert»; 3. «Die Pragmatiker – Der PC ist wichtig, aber nicht alles»; 4. «Die Bastler – Der Computer als Hobby». Eine interessante, in ihrer Konsequenz jedoch nicht ausgewertete Aussage ist der enge Zusammenhang zwischen Medienkompetenz und Mediennutzung. Bei allen Typen von Jugendlichen, so stellt Kommer fest, seien idealtypische medienpädagogische Kompetenzvorstellungen nicht erreicht, insbesondere nicht in den reflexiven Dimensionen.

Die Studie – und dies ist eines ihrer besonderen Verdienste – zeichnet ein genaueres Bild als es bisherige Untersuchungen erlauben, darüber, wie Schüler/innen die Mediennutzung in der Schule beurteilen. Dabei lassen sich auf der Grundlage der Schülersicht nach Kommer die folgenden Probleme identifizieren: 1. Unterrichtsinhalte knüpfen zu wenig an die Lebenswelt der SchülerInnen an; 2. die Heterogenität des Vorwissens der Schülerinnen und Schüler; 3. die mangelnde Anschlussfähigkeit (und Anerkennungspraxis) der im außerschulischen Kontext erworbenen Kompetenzen, die in der Schule z.T. eher abgewertet werden; 4. die zeitliche Fremdbestimmtheit im Schulalltag, die ein selbstbestimmtes Aneignen erschwert oder verhindert; 5. die nicht immer ausreichende Medienkompetenz der Lehrpersonen.

Drei Typen identifiziert Kommer für die von ihm befragten Schüler/innen der 9. Klassen der Haupt- und Realschulen: 1. die Computerfernen – Angst vor Überforderung als Folge von Mangel an ökonomischem und kulturellem Kapital und geringer Kompetenz; 2. die unauffälligen Hedonisten – Medien als fester, aber unreflektierter Bestandteil des Alltags; 3. die Medienaffinen – Medien als Chance zur Profilierung. Die verschiedenen Habitusformen und die herausgearbeiteten Dispositionsschemata bezüglich Medien sind nach Kommer unterscheidbar und können auf die Ausstattung der Herkunftsfamilie zurückgeführt werden. Die Dispositionen der Eltern spielen oft eine zentrale Rolle.

## Rezensionen

Während dies durchaus bekannten Typisierungen aus der Jugendmedienforschung entspricht, sind die für die Lehramtsstudierenden an der Pädagogischen Hochschule getroffenen Aussagen durchaus neu und herausfordernd für den Diskurs. Kommer kommt zu folgender Typenbildung: 1. Die ambivalenten Bürgerlichen – Distanz zum «schlechten» Fernsehen als Distinktion, z.T. mit der besonderen Ausprägung der überforderten Bürgerlichen – Fernsehrezeption als stets drohender Kontrollverlust, Orientierung auf «Qualitätsmedien» und auf das Buch und die Schriftkultur. 2. Die hedonistischen Pragmatiker – Medien dienen der Unterhaltung und der Arbeit, selbstverständlicher Umgang mit einem breiten Medienensemble mit einem gewichtigen Anteil auf Unterhaltung, ohne schlechtes Gewissen. 3. Die kompetenten Medienaffinen – kulturelles Kapital und Medienkompetenz grundieren die postmoderne Bricolage, ausschließlich männliche Studierende mit überdurchschnittlicher Ausstattung mit kulturellem Kapital; Hintergrund ist ein selbstverantwortlicher Medienumgang im Elternhaus.

Kennzeichnend für die untersuchte Gruppe der Lehramtsstudierenden ist eine überwiegend behütete Kindheit, eine überdurchschnittliche Ausstattung mit kulturellem und ökonomischem Kapital, geprägt durch einen eher reglementierten und bewahrenden Medienumgang bezogen auf Nutzungszeiten und Nutzungsinhalte in der Kindheit durch das Elternhaus. Ein breiter Bestand von Büchern ist ebenso vorhanden wie die Förderung der Lesekultur. Eine Trennlinie wird vollzogen zwischen Unterhaltung, welche eng an Zerstreuung gebunden wird und Information, die an Bildung gekoppelt wird. Das Verhältnis zu Computern ist mit dem Eintritt ins Studium geprägt von der Vorstellung des Arbeitsgeräts. Es wird eine Abgrenzung vorgenommen gegenüber denjenigen, die den Computer «nur» für die Zerstreuung nutzen.

Welche Bedeutung hat nun der mediale Habitus für zukünftiges Lehrerhandeln in schulischen Kontexten? Fast alle befragten Lehramtsstudierenden haben während ihrer eigenen Schulzeit kaum Begegnung mit Medieneinsatz im Unterricht gehabt. Wo doch, so handelt es sich überwiegend um Office-Schulungen im Rahmen des ITG-Unterrichts. Der überwiegende Teil der Lehramtsstudierenden steht Medien im Unterricht distanziert gegenüber. Diese Distanz verstärkt sich dort, wo die zukünftigen Lehrkräfte ihre eigene Medienkompetenz gering einschätzen. Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, so Kommer in der abschließenden Bewertung der Ergebnisse – sei

## Rezensionen

eine Bewusstmachung und Reflexion auf institutioneller wie persönlicher Ebene notwendig – die Auflösung der Blindheit für die Bedingtheit des eigenen Kategorienmusters, die Auflösung der Illusio, die blind macht für die Bedingtheit des eigenen Standpunkts. «Erst wenn die habituelle Bedingtheit der eigenen Perspektive und der eigenen kulturellen Wertzuschreibungen reflexiv geworden sind, besteht die Chance, dass die zukünftigen LehrerInnen im Bereich der Medienerziehung einen Beitrag zu einer ›rationalen Pädagogik‹ [...] leisten.» (388)

Die Arbeit Kommers ist wichtig für die Debatte um Medien in der Schule. Sie liefert tiefere Einsichten in den Habitus von Lehramtsstudierenden, und warum dieser mit dem Medienhandeln und den Haltungen von Haupt- und Realschüler/innen zu Medien konfligiert bzw. konfliktieren kann. Sie erlaubt Rückschlüsse über die Einbeziehung der Medienbiografien als einen wichtigen Referenzpunkt für die Ausbildung von Lehramtsstudierenden. Eine Beschränkung und Fokussierung der Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Lehrerausbildung hätte die Studie aussagekräftiger machen können. Dort liegt ihr wichtiger Beitrag zum Diskurs der Medienpädagogik. Interessant wäre im Anschluss daran auch zu fragen, wie sich der Habitus oder besser die Performance der Lehramtsstudierenden in der späteren schulischen Praxis vor diesem Hintergrund in der Konfrontation mit den Medienpraxen ihrer Schülerinnen und Schülern, entwickelt. Dies wäre eine Langzeitstudie wert. Dabei wäre insbesondere zu entdecken, wie sich die beiden Gruppen, Schüler/innen und Lehrer/innen, nicht getrennt, sondern in der Interaktion zueinander verhalten.

Pädagogisch bemüht wirkt dagegen die wiederkehrende Argumentation, dass sich aus den Ergebnissen über das Medienhandeln der Schüler/innen nun die dringende Notwendigkeit einer Umsetzung medienpädagogisch vorgefertigter Medienkompetenz in der Schulpraxis ableiten ließe. Auch wenn Kommer durchaus an der einen oder anderen Stelle eine kritische und distanzierte Haltung dazu erkennen lässt (wenn er z.B. fragt, «was jenseits normativer und/oder idealistischer pädagogischer Vorstellungen realistisch erwartbar bzw. für die erfolgreiche Teilhabe an einer demokratischen und mediatisierten Gesellschaft unabdingbar ist», (390), so ist doch sein methodologischer Zugang, die Medienpraxen und -einstellungen der Jugendlichen mit den Maßstäben des Baakeschen Kompetenzbegriffs zu messen, fragwürdig. Ihm entgeht damit der – von Bourdieu ja gerade zum Kern seines

## Rezensionen

Anliegens erklärte – Blick auf das spezifische «Kapital», das die Jugendlichen aus einem gegenüber den Lehramtsstudierenden anders gearteten Milieu mitbringen. Im Unterschied zur Hautschulstudie des JFF (Ulrike Wagner: Medienhandeln in Hauptschulmilieus 2008) bekommt er so das Potenzial und die spezifischen Bedingungen, die sie in die Schule einbringen, gerade nicht in den Blick, sondern bleibt letztendlich bei alten, aber bekanntermaßen wirkungslosen normativen Postulaten für die Medienerziehung stehen. Das Dilemma, dass die Forscher/innen selbst ihren Blinden Fleck, ihre Illusio (in diesem Fall der Vorstellungen von Medienkompetenz) nicht einbeziehen können, ist schwer zu überwinden.

*Iris Bockermann, Heidi Schellhowe*